

Todd Burpo mit Lynn Vincent

# Den Himmel gibts echt

Die erstaunlichen Erlebnisse eines Jungen  
zwischen Leben und Tod

**SCM Hänssler**

# Inhalt

<i>Stimmen zu</i> Den Himmel gibt's echt . . . . .	6
Prolog Engel vorm Schnellrestaurant . . . . .	8
Krabbeltiere . . . . .	15
Pastor Hiob . . . . .	21
Colton schafft das schon . . . . .	28
Warnzeichen . . . . .	32
Todesschatten . . . . .	38
North Platte . . . . .	41
Ich glaube, das war's . . . . .	45
Gott, wo bist du? . . . . .	49
Leben in Zeitlupe . . . . .	52
Etwas andere Gebete . . . . .	57
Verwendungszweck: Colton Burpo . . . . .	62
Augenzeuge des Himmels . . . . .	70
Engelhafte Wesen . . . . .	79
Himmlische Zeitrechnung . . . . .	85
Beichte . . . . .	90
Opa . . . . .	92
Zwei Schwestern . . . . .	99
Gottes Thronsaal . . . . .	104
Jesus liebt die Kinder . . . . .	111
Sterben und leben . . . . .	115
Der Erste, den du sehen wirst . . . . .	119

Im Himmel ist niemand alt .....	124
Kraft vom Himmel .....	128
Was Ali erlebte .....	131
Engelsschwerter .....	134
Der kommende Krieg .....	138
Eines Tages .....	142
Epilog .....	152
Zeitliche Abfolge der Ereignisse .....	156
Über Familie Burpo .....	159
Über Lynn Vincent .....	159
Anmerkungen .....	160

## Prolog

# Engel vorm Schnellrestaurant

Für den Durchschnittsamerikaner ist der Nationalfeiertag mit Erinnerungen an patriotische Paraden, leckeren Duft von Grillfleisch, Maiskolben und einen in Licht- und Farbreigen getauchten Nachthimmel verbunden. Doch für meine Familie war das Wochenende vom 4. Juli 2003 aus ganz anderen Gründen ein großes Ereignis.

Meine Frau Sonja und ich hatten vor, gemeinsam mit unseren Kindern Sonjas Bruder Steve und seine Familie in Sioux Falls, South Dakota, zu besuchen. Das war unsere erste Gelegenheit, unseren Neffen Bennett kennenzulernen, der vor zwei Monaten geboren worden war. Außerdem hatten unsere Kinder Cassie und Colton noch nie den Wasserfall<sup>1</sup> gesehen. (Ja, es gibt tatsächlich die *Sioux Falls* in Sioux Falls!) Doch das größte Abenteuer bestand in etwas ganz anderem: Diese Reise war unsere erste, seit unser Familienausflug nach Greeley, Colorado, im März zum schlimmsten Albtraum unseres Lebens geworden war. Danach hatten wir unsere Heimatstadt Imperial in Nebraska monatelang nicht mehr verlassen.

Kurz gesagt, bei unserem letzten Familienausflug war eines unserer Kinder beinahe gestorben. Vielleicht kommt Ihnen das verrückt vor, aber aufgrund dessen waren wir dieses Mal etwas ängstlich – so ängstlich, dass wir fast nicht fahren wollten. Nun müssen Sie wissen, dass ich Pastor bin und keineswegs abergläubisch. Trotzdem hatte ein Teil von mir – ein seltsamer, verunsicherter Teil – das Gefühl, wir wären in Sicherheit, wenn wir uns daheim versteckten. Am Ende hatte allerdings der Verstand

---

<sup>1</sup> In der Nähe der Stadt gibt es einen Wasserfall am Big Sioux River.  
(Anm. d. Übers.)

gesiegt – und die unwiderstehliche Verlockung, den kleinen Bennett kennenzulernen, der Steve zufolge das niedlichste Baby der Welt war. Also packten wir alles in unseren blauen Kombi, was wir für einen Wochenendausflug brauchten, und machten uns auf in Richtung Norden.

Sonja und ich hielten es für das Beste, den größten Teil der Strecke bei Nacht zurückzulegen. So würde Colton, auch wenn er gegen seinen Willen (Sie wissen schon: dieser »Ich-bin-schon-ein-großer-Junge«-Wille, den nur ein Vierjähriger haben kann!) in seinem Kindersitz festgeschnallt war, wenigstens die meiste Zeit über schlafen. Also setzte ich unseren Kombi kurz nach 20 Uhr aus der Ausfahrt zurück, steuerte an der *Crossroads Wesleyan Church*, meiner Kirche, vorbei und fuhr auf den Highway 61.

Der Abend senkte sich klar und hell über die Ebene, und am samtenen Himmel stand ein weißer Halbmond. Imperial ist eine ländliche Kleinstadt kurz hinter der westlichen Grenze von Nebraska. Mit nur zweitausend Einwohnern und ohne eine einzige Ampel ist es die Art von Stadt, die mehr Kirchen als Banken hat und in der die Farmer mit Arbeitstiefeln, John-Deere-Schirmmützen und einer Drahtzange zum Zaunziehen am Gürtel mittags direkt vom Feld in das von irgendeinem Familienmitglied betriebene Café strömen. Daher waren die sechsjährige Cassie und Colton sehr gespannt auf die Reise in die »große Stadt« Sioux Falls, wo sie ihren neugeborenen Cousin kennenlernen sollten.

Die ersten hundertfünfzig Kilometer bis North Platte schnatterten die Kinder noch vor sich hin. Colton spielte mit seinen Superheld-Figuren, schlug aufregende Schlachten und rettete mehrmals die Welt. Es war noch nicht ganz 22 Uhr, als wir in die Fünfzigtausend-Seelen-Stadt hineinfuhren, die in erster Linie dafür berühmt ist, dass sie die Heimatstadt des berühmten Schaustellers Buffalo Bill Cody ist. North Platte würde die letzte zivilisierte Raststätte – oder zumindest die letzte *offene*

Raststätte – sein, die wir in jener Nacht passieren würden, bevor wir weiter nach Nordosten fahren und dann über weite Strecken nichts sehen würden als Maisfelder mit Rehen, Fasanen und hier und dort vielleicht einem Farmhaus. Wir hatten schon im Voraus geplant, hier Rast zu machen, um sowohl den Tank als auch unsere Mägen zu füllen.

Nach dem Tanken an einer *Sinclair*-Tankstelle bogen wir auf die Jeffers Street ab. Dort fiel mir auf, dass wir an der Ampel vorbeikamen, von der wir, wenn wir links abbogen, zum *Great Plains Regional Medical Center*, dem Kreiskrankenhaus, gelangen würden. Dort hatten wir im März einen fünfzehn Tage langen Albtraum erlebt, und die meisten jener fünfzehn Tage hatten wir auf den Knien verbracht und Gott gebeten, er möge Coltons Leben verschonen. Gott erhörte uns, doch Sonja und ich sagen noch heute manchmal im Scherz, dass diese zwei Wochen uns Jahre unseres eigenen Lebens gekostet haben.

Manchmal kann man schwere Zeiten nur mit einer guten Portion Humor verarbeiten. Als wir die Abzweigung passierten, beschloss ich daher, Colton ein bisschen zu necken.

»Hey, Colton, wenn wir hier abbiegen, können wir wieder ins Krankenhaus fahren«, sagte ich. »Möchtest du wieder ins Krankenhaus?«

Unser Kindergartenkind kicherte in der Dunkelheit. »Nein, Papa, schick mich nicht dahin! Schick Cassie ... Cassie kann ins Krankenhaus!«

Seine Schwester neben ihm lachte. »Nö-höö! Ich will auch nicht dahin!«

Auf dem Beifahrersitz drehte sich Sonja so um, dass sie unseren Sohn sehen konnte, dessen Kindersitz auf der Rückbank hinter mir platziert war. Ich stellte mir vor, wie seine kurzen blonden Haare und seine himmelblauen Augen in der Dunkelheit leuchteten. »Erinnerst du dich noch ans Krankenhaus, Colton?«, fragte Sonja.

»Ja, Mami, ich weiß das noch«, sagte er. »Das war, wo die Engel mir was vorgesungen haben.«

Im Auto blieb die Zeit stehen. Sonja und ich schauten einander an und stellten beide die gleiche wortlose Frage: *Hat er gerade das gesagt, was ich denke, dass er gesagt hat?*

Sonja beugte sich zu mir herüber und flüsterte: »Hat er bisher schon mal mit *dir* über Engel geredet?«

Ich schüttelte den Kopf. »Mit dir?«

Sie schüttelte ebenfalls den Kopf.

Ich sah ein Schnellrestaurant, bog auf den Parkplatz ab und schaltete den Motor aus. Weißes Licht von einer Straßenlaterne fiel in unser Auto. Ich drehte mich auf meinem Sitz um und spähte zu Colton. In jenem Augenblick traf mich der Gedanke, wie klein er war – ein kleiner Junge. Er war wirklich nur ein kleiner Kerl, der das, was er sagte, mit einer liebenswerten (und manchmal peinlichen), freimütig-direkten Unschuld sagte. Wenn Sie selbst Kinder haben, wissen Sie, was ich meine: das Alter, in dem ein Kind auf eine schwangere Frau zeigt und (sehr laut) fragt: »Papa, warum ist die Frau so dick?« Colton befand sich in jener kurzen Phase des Lebens, in der er noch keine Ahnung von Taktgefühl oder Häme hatte.

All diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, während ich überlegte, wie ich auf die schlichte Aussage meines vierjährigen Sohnes, *Engel* hätten ihm etwas vorgesungen, reagieren sollte. Zum Schluss sprang ich einfach ins kalte Wasser. »Colton, du hast gesagt, die Engel haben dir etwas vorgesungen, als du im Krankenhaus warst?«

Er nickte lebhaft mit dem Kopf.

»Was haben sie dir vorgesungen?«

Coltons Blick wanderte nach rechts oben – ein sicheres Zeichen, dass er versuchte, sich zu erinnern. »Sie haben ›Jesus loves me‹ gesungen und ›Joshua fought the battle of Jericho‹«, sagte er ernsthaft. »Ich habe sie gefragt, ob sie mir ›We will, we will rock you‹ vorsingen können, aber das wollten sie nicht.«

Während Cassie leise kicherte, fiel mir auf, dass Coltons Antwort rasch und sachlich gekommen war, ohne das geringste Zögern.

Sonja und wechselten wieder einen bedeutungsvollen Blick. *Was ist hier los? Hatte er im Krankenhaus einen Traum?*

Und es gab noch eine unausgesprochene Frage. *Was sagen wir als Nächstes?* Eine logische Frage fiel mir sofort ein. »Colton, wie sahen die Engel aus?«

Er glückte über etwas, woran er sich augenscheinlich gerade erinnerte. »Also, der eine sah aus wie Opa Dennis, aber er war's nicht, weil Opa Dennis eine Brille hat.«

Dann wurde er ernst. »Papa, Jesus hat den Engeln gesagt, sie sollen mir etwas vorsingen, weil ich solche Angst hatte. Da hab ich mich besser gefühlt.«

*Jesus?*

Ich schaute zu Sonja und sah, dass ihr der Mund offen stand. Dann drehte ich mich wieder zu Colton um. »Du meinst, Jesus war da?«

Mein kleiner Junge nickte, als wäre das, was er gesagt hatte, nicht aufregender als ein Marienkäfer im Vorgarten. »Ja, Jesus war da.«

»Wo war Jesus denn?«

Colton schaute mir in die Augen. »Ich hab bei Jesus auf dem Schoß gegessen.«

Wenn es für Gespräche Stopp-Tasten gibt, dann war das eine. Sprachlos schauten Sonja und ich einander an und sendeten ein weiteres stummes Telegramm: *Okay, darüber müssen wir dringend reden!*

Wir stiegen aus dem Auto und trabten in das Schnellrestaurant. Ein paar Minuten später kamen wir mit einer Tüte voller Essen zurück. Unterwegs flüsterten Sonja und ich miteinander.

»Meinst du, er hat wirklich Engel gesehen?«

»... und *Jesus*?!«

»Ich weiß nicht.«

»War es ein Traum?«

»Ich weiß nicht – er wirkt so sicher.«

Wieder im Auto, verteilte Sonja Roastbeef-Sandwiches und Kartoffelpuffer und ich wagte eine weitere Frage.

»Colton, wo warst du, als du Jesus gesehen hast?«

Er schaute mich an, als wollte er sagen: *Haben wir da nicht gerade drüber geredet?*

»Im Krankenhaus. Du weißt schon, als Dr. O'Holleran mich operiert hat.«

»Na, Dr. O'Holleran hat dich doch mehrmals operiert, weißt du noch?«, erwiderte ich. Colton war im Krankenhaus zuerst in einer Notoperation der Blinddarm entfernt worden und dann musste er wegen weiterer Entzündungsherde im Bauchraum noch einmal operiert werden. Später hatte Dr. O'Holleran noch überschüssiges Narbengewebe entfernt, aber diesen Eingriff hatte er in seiner Praxis vorgenommen. »Bist du dir sicher, dass es im Krankenhaus war?«

Colton nickte. »Ja, im Krankenhaus. Als ich bei Jesus war, hast du gebetet und Mami hat telefoniert.«

*Was?*

Das bedeutete, dass er definitiv vom Krankenhaus sprach. Aber woher in aller Welt wusste er, wo wir gewesen waren?

»Aber du warst im Operationsaal, Colton«, sagte ich. »Woher willst du wissen, was wir gemacht haben?«

»Weil ich euch sehen konnte«, erklärte Colton sachlich. »Ich bin aus meinem Körper rausgekommen und habe runtergeschaut und konnte sehen, wie der Arzt was an meinem Körper gemacht hat. Und ich habe dich und Mami gesehen. Du warst allein in einem kleinen Zimmer und hast gebetet, und Mami war in einem anderen Zimmer und hat gebetet und telefoniert.«

Coltons Worte erschütterten mich bis ins Mark. Sonjas Augen wurden noch größer, aber sie sagte nichts. Sie starrte mich bloß an und biss abwesend in ihr Sandwich.

Mehr Informationen konnte ich in dem Moment nicht verkraften. Ich ließ den Motor an, lenkte das Auto zurück auf die Straße und brachte uns auf Kurs nach South Dakota. Wir erreichten die Interstate 80 und zu beiden Seiten der Straße erstreckte sich Weideland, hier und dort mit Ententeichen getüpfelt, die

im Mondlicht glitzerten. Inzwischen war es sehr spät und bald schliefen alle wie geplant.

Während die Straße unter den Reifen surrte, staunte ich über das, was ich soeben gehört hatte. Unser kleiner Sohn hatte gerade ein paar ziemlich unglaubliche Dinge gesagt – und er hatte sie mit glaubwürdigen Informationen untermauert, Dinge, die er auf keinen Fall wissen konnte. Wir hatten ihm nicht erzählt, was wir getan hatten, während er operiert wurde, unter Narkose stand und augenscheinlich bewusstlos war.

Immer wieder fragte ich mich: *Woher kann er das wissen?* Doch als wir über die Grenze nach South Dakota rollten, kam mir noch eine ganz andere Frage: *Könnte das wahr sein?*